

www.e-rara.ch

Predigt über V. B. Mose Kap. IV. v. 39. 40

Schulthess, Johann Georg

Zürich, 1798

Zentralbibliothek Zürich

Shelf Mark: Gal Sp 166: 2,6

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-15251>

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

P r e d i g t

über

V. B. Mose. Kap. IV. v. 32. 40.

An dem ersten helvetischen Bettage unter der neuen
Constitution, den 6. Herbstmonats 1798.

gehalten

in der Kirche zu Mönchaltorf,

von

Johann Georg Schultheß,

Diakon am grossen Münster in Zürich.

Zürich,

bey Orell, Füßli und Comp. 1798.



T e x t.

V. B. Mose IV. 39. 40.

So sollt du nun heute, diesen Tag, wissen,
und zu Herzen fassen: daß der Herr der
Gott ist oben im Himmel, und unten auf
Erden, und keiner mehr. Darum so halt
seine Sitten und seine Gebote, die ich dir
heute gebiete: so wird es dir, und deinen
Kindern nach dir wohl gehen.

Andächtige, in Gott unserm Vater, und unserm Herrn Jesu Christo geliebte Zuhörer!

Die Feyerlichkeit dieses Tages liegt mir — ich kann mit Wahrheit sagen — schwach auf dem Herzen; tief und stark empfinde ich, was dem Prediger, der an einem solchen Tage zu seinen versammelten Brüdern und Schwestern spricht, — obliege. Er soll sie an das Vergangne erinnern, Er soll sie auf das Gegenwärtige aufmerksam machen, — Er soll ihre Gedanken auch auf das Künfrige hinlenken, so weit ihm die gesunde Vernunft, mit dem Lichte der Erfahrung und des göttlichen Wortes, in die Zukunft hinauszuschauen gestattet; und dies soll er auf eine Weise thun, daß seine Zuhörer die Kraft der wichtigsten, heiligsten Wahrheiten mit neuer Stärke fühlen, daß ihr Gewissen mächtig angeregt werde, daß sie ihre Abweichungen von dem Gesetze des Allerhöchsten, ihre Uebertretungen und Sünden, demüthig, reuevoll beherzigen, den Ernst und die Güte Gottes erwägen, sich durch sein Warnen und Züchtigen, — durch sein Schonen und Wohlthun, zur Busse bewegen, zu Besserungsgedanken und Vorsätzen leiten und antreiben lassen, die auf

richtig und stark genug wären Früchte guter Sitten, ächter Christentugenden hervorzubringen! — O ihr Prediger unsers Vaterlandes alle, — die ihr heute schon für diesen großen Zweck gearbeitet habet: Möget ihr es mit reichem Segen gethan haben! — und ihr geliebte Amtsbrüder, die ihr nun gerade auch vor Christengemeinden stehet, um von den wichtigsten Angelegenheiten mit ihnen zu reden, möchte Euch und mich der Geist der Weisheit, der Kraft und der Liebe, durch welchen allein unser Vorhaben gelingen kann, ganz erfüllen! ich empfinde meine Schwäche, und doch — konnte ich an diesem Tage nicht schweigen; mein Herz gebot mir, auch ein Schärflin beizutragen — zu dem Werke der allgemeinen festlichen Erbauung: dgrum bin ich zu Euch hinaus gekommen, — um es hier zu versuchen, — ob ich mit Betrachtungen, Vorstellungen, Erinnerungen — die aus der Quelle der göttlichen Wahrheit geschöpft, den Zeitumständen, und namentlich der Feyer dieses Tages angemessen wären — bey Eueren Seelen Eingang fände.

Laß Dir meine Absicht und meine Bemühung empfohlen seyn, Herr Gott, Vater unsers Herrn Jesu Christi, und unser Vater! — Dein Geist sey mit mir und meinen Zuhörern; damit auch in dieser Stunde, auch hier, die Betrachtung deiner Majestät und Größe, viele Seelen — ach, die Versammelten alle! mit tiefer Demuth, die Erwägung deiner Gnaden und Wohlthaten, mit innigem Dank, das Andenken an deine Gebote und an deine Gerichte, mit Beschämung und Wehmuth und Scheue vor Unrecht und Unreinig-

Zeit, die Beherzigung der heiligen Bande, die uns vor dir vereinigen sollen, mit reiner, warmer Vaterlandsliebe und christlicher Menschenliebe, — die ernste Hinsicht auf den Zusammenhang der Gegenwart und der Zukunft, dieses flüchtigen, schnell dahineilenden Erdenlebens, und der Ewigkeit, mit weiser Sorgfalt erfülle: Und so aus dem innersten Grund unserer Seele, — Opfer der Lobpreisung, des Gebetes, der Gelübde, zu Dir, o Ewiger, o Allerschöpfung, emporsteigen, welche du nicht verschmähest, und die unsern Seelen kräftig heilsam seyen. Sieh uns huldreich an, Herr erbarme dich unser! Herr segne uns! Amen.

Es ist, M. A. J. wie ihr wißt, das erstemal seit der wichtigen Staatsveränderung, die in unserm Vaterlande vorgieng, daß ich von dieser Kanzel zu Euch rede, und gerade dieser Umstand ist mir wichtig genug, um ihn vor allem aus zu berühren, um Euch etwas von meinen Gedanken und Empfindungen darüber mitzutheilen. Glaubet nicht, daß es mir nur einige Unruhe mache, ob ich jetzt auch so zu Euch reden könne, wie es der neuen Ordnung der Dinge gemäß sey; nein, hierüber bin ich, Gott lob, ganz ruhig. Ein christlicher Prediger, und dies bestrebe ich mich redlich zu seyn, — hat einen Beruf, worin auch solche große Veränderungen, was dieselben sonst immer für einen Eindruck auf sein Gemüth machen, — ihn schlechterdings nicht stören sollen; seine Pflichten bleiben die nemlichen,

die sie zuvor waren. In dem Reiche der Wahrheit, das er befördern soll, giebt es keine Revolutionen, wie es in Weltreichen und Staaten schon so manche gab, wie auch unser Vaterland neulich eine solche, so überaus wichtige, erfuhr. Da steht die gleiche Verfassung — unbeweglich fest. Jesus Christus selbst, — Er, der allerdings wichtige Veränderungen — in Religionsachen bewirken wollte, und bewirkt hat, Er selbst lehnte dies aufs stärkste von sich ab, daß er — die ächte, uralte Glaubens- und Sittenlehre umstossen, oder umschmelzen wollte. „Ihr sollet nicht meinen, daß ich gekommen sey, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen; ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen. Denn wahrlich ich sage Euch, bis daß der Himmel und die Erde wird vergangen seyn, wird nicht ein Buchstabe, noch ein Pünktlein vom Gesetze zergehen; es muß dabey bleiben!“ — Die Natur — sie verdient auch ein Reich Gottes zu heißen: Hat nicht Er, der allmächtige, allweise Schöpfer — dem Himmel und der Erde ihre Einrichtung gegeben? Hat Er nicht ihre Theile zusammengeordnet? Hat Er nicht jenen zahllosen Geschöpfen, jedem seine Kräfte zugemessen, und die Gesetze bestimmt, nach welchen diese Kräfte wirken sollen? — Nun schau in die Höhe, o Mensch, blick in die Tiefe, — richte dein Aug auf das Nahe, oder in die Ferne hinaus: siehst du nicht allenthalben, wie in diesem weiten, unermesslichen Gottesreiche, der Natur, alles fort und fort in seinem angewiesenen Gleise bleibt, und seinen ordnungsmäßigen Gang geht! Haben uns nicht

namentlich auch dies Jahr Himmel und Erde so oft in ihrer stillen, ruhigen Schönheit lieblich angelacht, während dem das Treiben und Bemühen der Menschen so verwirrt, so ungestümm durch einander loß? War es nicht, als wollte die Natur uns mit einnehmendem, freundlichem Nachdrucke zurufen: „Seht doch, ihr Menschen, welch ein Friede da herrscht, wo sich alles, nach Gottes Ordnungen richtet und hält!“ — Und doch, M. Zuh. könnten eher die Bande zerreißen, welche dies Weltgebäude zusammenhalten; eher könnten die Sternen aus ihren Kreisen heraustreten und wild durch einander stürzen, eher könnte die Sonne erblaffen, und der letzte Funke ihres Feuers, wie das Licht der Nachtlampe, erlischen, — eher könnte dies geschehen, als daß in dem Gottesreiche der Wahrheit eine Umwälzung geschähe! Wie, sollten denn Veränderungen in dem bürgerlichen Wesen noch so grosser, noch so zahlreicher Länder, eine — nur eine jener Wahrheiten stürzen oder umgießen, die in Gottes Verstand und Willen gegründet sind? Nein, sie ruhen auf einem Fels, gegen den alle Meereswogen umsonst wüthen und die Waldströme vergeblich losstoben würden; des Herrn Wort bleibt in die Ewigkeit.

Deswegen soll auch der christliche Lehrer, dar- auf beständig sein Augenmerk richten, daß er sich mit der gewissenhaftesten Treue an jene Nichtschnur der göttlichen Wahrheit halte. — Von dieser darf er sich nicht entfernen. Was auch immer der Zeitlauf ändere: Er darf von den unveränderlichen Lehren und Gesetzen der göttlichen Offenbarung nicht abweichen; er kann es nicht,

ohne zum Verräther an der heiligsten Sache, ohne an seinen Mitmenschen, denen er predigen soll, zum Verräther zuwerden. So denke ich von meiner Berufspflicht, M. Zuh. und darum bin ich jetzt, nach der Revolution, eben so wenig verlegen, was ich Euch zu predigen habe, als ich es vorher jemals war. „So sollt du nun heute diesen Tag wissen, und zu Herzen fassen, daß der Herr, der Gott ist oben im Himmel, und unten auf Erde, und keiner mehr. Darum so halt seine Sitten und seine Gebote, die ich dir heute gebiete; so wird es dir, und deinen Kindern wohl gehen.“ — dies wäre, unter der alten Ordnung der Dinge, die Hauptsache gewesen, die ich Euch an einem solchen Feiertage würde gepredigt haben, und eben dies ist auch — unter der neuen Ordnung der Dinge, heute mein Text.

Indessen darf der christliche Prediger sich nicht begnügen, jene Hauptwahrheiten und Gebote bloß im Allgemeinen vorzutragen: sondern er soll die Zeitumstände benutzen, um seinen Zuhörern recht lebhaft zuzeigen, wie auch die Zeitumstände jene Wahrheiten ins helle Licht setzen, um ihnen vornehmlich die Lehren kräftig anzudrücken, die man in solchen Lagen, bey solchen Vorfällen, treulich im Auge und im Herzen behalten muß, um auf dem richtigen Pfade der göttlichen Wahrheit zu bleiben. — Er soll ihr Gewissen vornehmlich über die Pflichten wecken und schärfen, die sie unter solchen Zeitumständen besonders zu erfüllen haben; vorzüglich zu den Tugenden ermahnen und ermuntern, vor den Sünden

und Laster mit vorzüglichem Ernste warnen, wozu die gegenwärtigen Zeitumstände, mehr als andre, Gelegenheit oder Versuchung darbieten. Dies, M. Zuh. dies heißt nicht etwa — politisch — sondern erst dies heißt ächt christlich gepredigt. So haben Jesus selbst, unser göttliche Meister, so haben auch seine Apostel, in ihren Lehrvorträgen, die damaligen Zeitumstände weislich bedacht, und dies ist es eben, wozu ein Paulus seinen Timotheus ermahnet, wenn er ihm sagt: „Befleisse dich, daß du dich Gott bewährt darstellest, einen Arbeiter, der sich nicht schämen müsse, der das Wort der Wahrheit recht schneide“; der die göttlichen Wahrheitslehren nach jedes Bedürfnisse, jedem zutheile. Ja, dessen hat der christliche Prediger sich alles Ernstes zubefleissen; und soll es sich nicht wehren lassen. — O, wenn er dies aufgäbe; fürwahr, dann wäre seinem Lehramte der Nerv zerschnitten, es wäre auf das kläglichste gelähmt! Nein, er darf es nicht aufgeben: ein redender Beweis hiefür ist namentlich der heutige Feyertag! — Er ist der frommen Betrachtung und tiefen Verherzigung der Zeitumstände in ihrer grossen Wichtigkeit, ist der ernstesten Erwägung unsers izzigen, sittlichen Zustandes, eigentlich gewidmet; und so muß es des Predigers angelegenste Sorge seyn, durch die passendsten Vorstellungen und Erinnerungen die Gemüther seiner Zuhörer so zu stimmen, daß sie — in den Merkwürdigkeiten der gegenwärtigen Zeit, in dem Besondern ihres izzigen Zustandes und ihrer Lage selbst, die Stimme der ewigen Weisheit vernehmen, die ihnen zuruft:

„ So sollt du nun heute, diesen Tag wissen,
 „ und zu Herzen fassen, daß der Herr der Gott
 „ ist oben im Himmel, und unten auf Erde und
 „ keiner mehr; darum so halt seine Sitten und
 „ Gebote, die ich dir heute gebiete; so wird es
 „ dir und deinen Kindern nach dir wohlgehen!“

Unter den Merkwürdigkeiten des nunmehrigen Zustandes der Dinge — rührt mich allersvorderst dies, — daß — ein neues Band auch mich mit Euch, und Euch mit mir verknüpft! Als Mitmenschen, als Mitchristen, als Einwohner des nemlichen Vaterlandes, waret ihr mir stets theuer und werth; — Aber nun sind wir auch noch Mitbürger geworden. Wähnet nicht, daß hierüber einige Mißgunst, einiger Unwille in meiner Brust liege: Nein, meine Zuhörer, — ich kannte, glaubte und liebte von meiner Jugend auf die große Wahrheit: „ Wir haben alle nur
 „ einen Vater, uns alle hat ein Gott geschaffet.“ — „ Es ist ein Herr, ein Glaube, eine
 „ Taufe; Ein Gott und Vater aller, der da ist
 „ über alles, und durch alles, und in uns allen.“ — Und ich war nicht erst seit gestern davon überzeugt, daß zu des Vaterlandes Wohlfahrt und Ehre — die innigste Vereinigung zwischen Stadt und Land das Allerzutrüglichsste, das Allernöthigste sey. — Darum stimmte ich so gerne bey, in jener unvergeßlichen Stunde, als Freyheit und Gleichheit erklärt wurde; — und ließ es mich, selbst für meine Kinder, die doch keinen Fuß breit eigenen Bodens von mir erben werden, wenig reuen, daß auch das Erbtheil der alten Städtervorrechte ganz dahin

fiel. Besser, dacht ich, sie leben in einem friedlich ruhigen Vaterlande, und seyen Bürger eines treuzusammenhaltenden, durch Eintracht starken, durch Eintracht glücklichen Volkes, als daß sie Vorrechte besäßen, die doch immer eine Scheidewand bleiben würden, zwischen Menschen, welche nicht zuenge verbunden seyn können. So dachte ich, so dachten, dies fühlten, in jener feyerlichen Stunde, viele mit mir: und wir hießen schon damals unsre neuen Mitbürger im Grund der Seele willkommen. Nun, da ich seit diesem merkwürdigen Zeitpunkte, das erstemal vor Euch stehe: — so laßt mich Euch hier öffentlich als Mitbürger begrüßen, ich reiße Euch mit treuem Brudersinn, meine treue Bruderhand dar! Seyt mir in unserm neuen Verhältnisse, vom Herrn gesegnet! Möge sie Euch, möge sie allen Einwohnern unsers gemeinsamen Vaterlandes, möge sie unsern Kindern und Nachkommenden immer mehr, zu immer größserm Segen gedeihen, die ächte Freyheit und Gleichheit! etwas schöneres, edleres, giebt es in der menschlichen Gesellschaft nicht, als die wahre, ihres Namens würdige Freyheit und Gleichheit, es giebt auch nichts christlicheres als sie! und diese wird uns in dem Maasse immermehr zuliebe werden, je mehr wir alles dessen vergessen, das alles aus dem Gemüthe verbannen, was bis dahin die Herzen trennte, was Zweytracht pflanzte und nährte; — und uns in Zutrauen, und Wohlwollen, wobey man allervorderst von Herzen gerecht, einer gegen den andern ist, dann aber auch bittig, dienstfertig, gutthätig, wenn wir uns einans

der so nähern, und so beyfammen bleiben! — wenn wir uns in wahrer Vaterlandsliebe vereinigen, fürs gemeine Beste innige Achtung fassen, und den Trieb in unsrer Seele recht lebendig werden lassen, dies, jeder nach seinem Vermögen, willig, unverdrossen, mit Muth und mit Verstand zu befördern. Ich wüßte mir nichts erfreulicher zu denken, als daß der heutige Tag ein solcher Vereinigungs-Tag aller, aller Vaterlandsbürger wäre! Sollte er es nicht seyn, M. Gel. Zuhörer? Sollte unsre gemeinschaftliche Anbetung Gottes, unser gemeinschaftliches Nachdenken über des Vaterlandes Wohl und Wehe, und über die groffe — weitaussehende Veränderung unsers bürgerlichen Zustandes, in diesem unaussprechlich merkwürdigen Jahre, — sollte das nicht eben jene Wirkung, jenen Einfluß auf uns haben? Und Dein Gedächtnißmal, du göttlicher Freyheits, Friedens, und Gleichheitsstifter — nein, wir wären nicht werth es begangen zuhaben, wir hätten es auch nicht zum Segen, sondern zum Gerichte genossen, wenn nicht Vereinigungsgedanken, Gesinnungen der Bruder- und Schwestertreue, der Gemeinnützigkeit, mit neuer Stärke in uns aufgewacht wären. Riefest Du uns doch, indem wir die Zeichen und Pfänder deines für uns dahingegenen Leibes, deines für uns vergossenen Blutes empfiengen, riefest Du uns doch, mit allem Nachdrucke deiner unermesslichen Liebe zu: „Ich gebe Euch von neuem mein Gebot, daß ihr einander liebet, wie ich Euch geliebet habe; und ich habe Euch bis zum Tode, ja bis zum Tod am Kreuze geliebet! Ich habe Euch ein Vorbild gelassen,

daß ihr nachfolget meinen Fußstapfen; des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß ihm gedient würde, sondern daß er diene, und sein Leben selbst hingäbe, zum Lösegeld für viele. Wer unter Euch groß seyn will, der werde aller Dienner!" Haben wir sie vernommen, diese Stimme unsers Heilandes, — ist sie eingedrungen in unsre Seelen: Nun so muß auch unser Innerstes einen heiligen Bund der Liebe geschlossen haben, mit allen denen, die Jesus Christus uns lieben heißt, und zunächst mit allen denen, die an dem heutigen Tage, so wie wir, uns vor Gott versammeln, und das Andenken unsers preiswürdigsten Erlösers feyerten. So ist dieser Tag für uns ein christlichbürgerliches Eintrachtsfest! — Er sey es, theure Zuhörer, er sey es! so wird das irdeliebende Geschlecht, und die kommenden Geschlechter in unserm Vaterlande, sich desselben zu erfreuen haben; so wird der Vater im Himmel, und der Sohn der ewigen Liebe, so werden die Engel Gottes sich dieses Tages für uns freuen! „So sollst du nun, du gesamtes Volk zu Stadt und Land, so sollst du, hier versammelte Gemeinde des Herrn, heute diesen Tag wissen, und zu Herzen fassen, daß der Herr der Gott ist, oben im Himmel, und unten auf Erden, und keiner mehr, darum so halte seine Sitten und Gebote, die ich dir heute gebiete: so wird es dir, und deinen Kindern nach dir wohl gehen!"

Es sind seit kurzer Zeit, im Laufe weniger Monate wichtige Dinge, große Veränderungen in unserm Vaterlande vorgefallen: Hörte nicht

jeder von uns oft ausrufen, rief nicht jeder von uns oft aus: „Wer hätte glauben können, daß „dies möglich wäre, wenn man ihm nur noch „vor einem Jahre, nur die Hälfte dessen vorher „gesagt hätte!“ — Ich will Euch diese Geschichten nicht hererzählen. Müßte ich doch einzig bey den Hauptumständen verweilen; und diese Hauptumstände sind wol noch frisch genug in Euerm Andenken, wie in dem meinigen. Man hat sich an hundert andern Tagen zum Ueberflusse mit diesen Ereignissen unterhalten; und es war großentheils die Schuld der unersättlichen Neugier, die immer davon hören, immer davon sprechen wollte, daß neben dem Wahren, eine so unerhörte Menge falscher Märchen täglich im Lande herumloff. An dem heutigen Tage laßt uns etwas thun, was an andern desto weniger geschah, nemlich: auf die Spuhren der höhern Hand, der allmächtigen, allgewaltigen, allweisen Regierung des Herrn unsers Gottes achten, wie sie sich im Laufe jener Geschichten zeigte. — Oder sollte es schwehr seyn, dergleichen Spuhren aufzufinden? Freylich bewiesen die Menschen sich ungemein thätig und berribsam; und machten viel von ihren Absichten, Unternehmungen, und vom Gange derselben reden: — aber schon izt — M. Zuh. (ich meyne nur die Geschichten dieses Jahres,) schon in dem Laufe etlicher Monate, — wie manches ist anders gegangen, als im Anfange keiner von jenen allen dachte! und zwar nicht etwa bloß in unbedeutenden Nebendingen, sondern in Sachen von großer Wichtigkeit, — von großen Folgen! —

Ja, ich dürfte mich auf den einsichtsvollsten Kenner dessen was geschehen ist, berufen: ob nicht manches eine andre Wendung nahm, als keine Parthen in ihrem Sinne hatte! (es ist traurig, daß man von unsern diesjährigen Begebenheiten nicht sprechen kann, ohne verschiedener Partheien zu erwähnen. Ach, möchte dies Partheiwesen bald aufhören, möchte es an dem heutigen vaterländischchristlichen Feiertage vom Geist der Liebe überwunden, und ausgeglichen werden, wie nur dieser Geist, der Geist Jesu Christi, ausgleichen kann!) — Gewiß, manches wurde von diesen und jenen, mit aller, ihnen möglichen, Klugheit ausgedacht, berathen, angebahnet, — die Wirkungen die es haben sollte, waren schon berechnet; aber es kamen Umstände dazwischen, die sie nicht, wenigstens nicht so vorsehen, und diese Umstände hatten solchen Einfluß, daß man sich in der gemachten Rechnung, wo nicht ganz, doch größtentheils betrogen fand! — Gerade so, wie es von Alters her heißt: „Der Mensch denkt, Gott lenkt; oder wie das göttliche Wort diese große Wahrheit noch deutlicher, noch kräftiger ausdrückt: „Der Mensch nimmt sich in seinem Herzen diesen, jenen Weg vor, der Herr aber richtet seinen Gang! „Er hat die Herzen derer, welche auf Erden alle Macht zu besitzen scheinen, in seiner Hand, er leitet sie, wie Wasserbäche, wohin Er will.“ — Bemerket — M. Zuh. die Beweise dieser Wahrheit in jenen, noch so neuen Geschichten; sie sind äußerst bemerkenswerth; auch der Einfältigere wird solche wahrnehmen, und

der Scharfsinnigere, je mehr er nachdenkt, — desto mehrere entdecken. Und wenn sich dies schon in so kurzer Zeit zeigte: wie wird es erst noch in der Folgezeit an den Tag kommen, — wo sich dann die Absichten und Wege der Menschen noch richtiger von den Absichten und Wegen des Allerhöchsten unterscheiden lassen! Ja, es ist jetzt schon offenbar, und wird mit der Zeit immer offenkundiger werden wie wahr es bleibt, was dort die frohlockende Hanna ausrief: „Lasset Euer vielfältiges Rühmen, von hohen, stolzen Dingen; lasset die verkehrten, harten Worte außer Euerm Munde bleiben: Denn der Herr ist ein Gott, der alle Dinge weiß, und was er anschlaget, das wird steif seyn!“ — „So sollt du nun heute diesen Tag wissen, und zu Herzen fassen, daß der Herr der Gott ist, oben im Himmel, und unten auf Erden und keiner mehr!“ —

O, welche Ursache haben wir, dies zu bedenken, zu beherzigen! — Wie merkwürdig war die Zeit von der wir sprechen, — auch durch ihre Gefahren! Alles was der Krieg jammervolles, abscheuliches hat, drohete uns — ich muß Euch nicht sagen, wie schrecklich nahe! Das schwarze Wettergewölk — es hieng schwehr ob unsern Häuptern; und schien — alle Augenblicke fürchterlich ausbrechen zu wollen! Blut und Feuer, — Rauch und Dampf, — mörderische Schlachten, — Verheerungen, Plünderungen, — ach — es gab Tage, Stunden, wo man sie unausweichlich, unabwendbar halten mußte! Tage der Angst, Stunden des bangsten Erwartens der Dinge — welche nun kommen

kommen würden! ihr Andenken hat sich euren Seelen gewiß unauslöschlich tief eingegraben! wie konnte es anders! kam doch das Kriegesgewitter selbst über die Grenzen unsers helvetischen Vaterlandes herein — die, bis zu dieser Zeit, einer Schutzwehr glichen, von der es jedesmal, so oft es sich näherte, wieder zurückweichen mußte! drang es doch, dies verderbende Gewitter, — bis in jene Gegenden hinein, wo himmelhohe Gebirge dem Frieden und der Ruhe eine unverletzliche Wohnstätte besetzt zu haben schienen! Der Donner des tödtenden Geschützes drang mehr als einmal bis zu unsern Ohren; — und wir sahen sie hin und her ziehen die bewaffneten Krieger — von und zu ihrer blutigen Arbeit; — und ach! — dort auf den Schlachtfeldern lagen die Leichen der Erschlagenen; — dort in den Häusern und Hospitälern ächzten die Verwundeten, — in jenen Hütten jammerten die Wittwen und Verwaisten, — und die Beraubten suchten wehklagend die Ueberbleibsel ihrer zerstreuten Habe zusammen! — O daß es nun doch ein Ende genommen habe, mit diesen kläglichen Auftritten! Gott, Allmächtiger, Gnädiger, siehe du darein! Gott, Allmächtiger, Gnädiger, sprich du: Bis hieher und nicht weiter! — Ist es unser Ruhm und unser Verdienst, daß dies Schicksal uns nicht auch traf? dürfen wir an dem heutigen Tage stolz auftreten und sprechen, das hat unsre Tapferkeit und unsre Weisheit gethan! — ich läugne nicht, daß man Gefahren auswich; — aber es ist eben so wenig zulängnen, daß wir Dessenungeachtet in mehr als einer äußerst ge-

fahropollen Tage schwebten, — wo es augenscheinlich nicht Menschen waren, sondern die Vorsehung — welche durch Umstände, die sie fügte und lenkte, entschieden hat, daß wir — bis auf den heutigen Tag, bis auf die gegenwärtige Stunde — verschont bleiben sollten! — Wir sind verschont geblieben! zwar führten diese Geschickten auch uns ihre Plagen herben, — welche Land und Stadt hier mehr — dort weniger drückten, und noch drücken. Aber gerade du, Gemeinde, mit der ich rede, bist eine von denen, die am allerwenigsten davon erlitten! — Indessen muß jeder Nachdenkende darüber erstannen, wie, selbst unter einer solchen Plage, (man hätte sie vorher — auch nur so lange, als sie schon dauerte, für unerträglich angesehen:) wie selbst unter einer solchen Plage die Noth im Lande nicht namhaft höher gestiegen ist! — Ist das unser Ruhm, ist es unser Verdienst? dürfen wir an dem heutigen Tage stolz auftreten und sagen: „das hat unsre Vorsicht gethan, die Stärke unsers Vermögens, hat dies bewirkt“! Nein, so dumm einbildisch ist wohl keiner von uns allen. Es fällt zusehr in die Augen, daß die Fruchtbarkeit, die außerordentliche Gedecklichkeit dieses merkwürdigen Jahrganges, — das große Hülfsmittel war, wodurch die Noth so sehr erleichtert wurde; und wenn von Euch muß man es erst beweisen, daß der da pflanzt und der da wässert nichts ist — in Vergleichung mit dem Gott, der das Gedeihen giebt! Er gab es, dies Jahr — in einem Maasse, das uns alle mit Verwunderung erfüllte! — O ihr ses

genßvolle Triften und Getraidefelder, und ihr Weinberge unsers Vaterlandes, voll reisender Trauben, ihr riefet uns — ihr rufet uns, auf den heutigen Tag eindringlich zu: „Euer himmlische Vater weiß wohl, daß ihr dies Jahr mehr als in andern bedürftet, darum giebt er auch mehr“! — So sollt du nun, du ganzes Volk, und du hier versammelte Gemeinde, heute diesen Tag, wissen, und mit der innigsten, dankbarsten Verehrung zu Herzen fassen, daß der Herr, der Gott ist oben im Himmel, und unten auf Erden, und keiner mehr! Es ist der Gott, der an unsern Vätern Großes gethan, und an uns, ihren Nachkommen, bis auf diesen Tag viel Barmherzigkeit bewiesen hat!

Ja wohl Barmherzigkeit! — denn, hütet Euch, M. J. die schonende Milde, die gnädige Leisung des Herrn als einen Beweis anzusehen, daß auch unser Thun seinem Willen gemäß war! — Wisset ihr nicht, — daß Gottes verborgene Weisheit, auch das was die Menschen wider seinen Willen thun, zur Beförderung seiner Rathschlüsse zu lenken weiß, und daß er ein langmüthiger Gott ist? Darum beruhige sich Keiner mit den Gedanken, daß dies und jenes was er that, zu guten Folgen mitgewirkt, oder — doch eben nichts Schlimmes nach sich gezogen habe: Nein, laß alles auf der Seite, womit du dir sonst über deine Handlungen selbst schmeicheltest oder von andern schmeicheln ließest: Bleibe bey der Hauptfrage: Habe ich recht oder unrecht gethan? habe ich nach den Trieben meines Gewissens, oder habe ich blindlings nach meinen Begierden und Leidenschaften, habe ich

redlich oder falsch, gütlich oder böshast, mit eigenem Wissen und Willen gemeinnützlich, oder habfüchtig, rachsüchtig, ehrsüchtig gehandelt? — So M. J. gehe jeder von uns in sich selbst! und höre das Urtheil des Richters, der in seinem Busen spricht! — Was könnte es uns helfen, wenn wir uns bethörten, und verblendeten? — Nur desto furchtbarer müßte uns einst die Stunde erscheinen, jene ernste Stunde, die uns so gewiß kommt, als wir Menschen sind, denen Gott sein Gesetz gab, die Stunde, wo jede Art von Täuschung und Selbstbetrug gänzlich aufhört, und wo wir uns vor dem Angesichte des höchsten Richters, der allein seligmachen und verdammen kann, in unsrer wahren Gestalt sehen müssen!

Oder habt Ihr vielleicht eine Weisheit kennen gelernt, die Euch eine solche Prüfung erspahrt, und über jede Unruhe beym Andenken an Euer Thun und Lassen, Euch hinwegsetzt? eine Weisheit, die den Glauben an den Gott Eurer Väter, — der sich durch seine heiligen Gesandten, der sich durch seinen allerheiligsten Sohn geoffenbart hat, — diesen Glauben als Thorheit verwirft und verlacht, und die Schriften bespottet, welche diese Offenbarung, dies Wort Gottes auch uns aufbewahren? — Ich weiß, daß es eine solche, sogenannte Weisheit giebt und weiß, daß dieselbe sich, namentlich auch in unsern Tagen, immer weiter zu verbreiten sucht. Ihr seht heute schon nachdrücklich davor gewarnt worden: Laßt Euch auch von mir warnen! — O, das Gespötte über Religion, über biblische Religion — wenn

auch etwas in der Welt Eurer Verachtung werth ist, so ist es dies! — Jene Spötter wagen sich an etwas das sie nicht kennen. Nein, sie kennen ihn nicht, und wollen ihn nicht kennen den Kern der heiligen Schriften. Sie ziehen mancherley Geschichten der Bibel ins Lächerliche oder ins Aergerliche; und bemerken nicht, und wollen nicht bemerken, was es mit jenen Geschichten für eine Bewandniß hat, nemlich uns zu zeigen, an was für Menschen, und unter was für Umständen den Gott von einer Zeit zur andern seine Belehrungen, Gebote, Warnungen ergehen ließ; an was für Menschen er Barmherzigkeit erwies, über was für Menschen er seine Strafgerichte verhängte; — und daß eben deswegen nicht etwa nur das Gute, Schöne, Edle, sondern auch das Schlechte, Böse, Tadelnswerthe von jenen Menschen erzählt seyn muß! — Jene Spötter belachen das Wundersame, das in den biblischen Erzählungen vorkommt; als wären es Märchen, die kein Vernünftiger für wahr halten könne! und bemerken nicht, oder wollen nicht bemerken, daß Gottes Macht und Gottes Weisheit, nach der Verschiedenheit der Zeiten, auch verschiedene Mittel und Wege brauchte, um die Menschen zu seiner Erkenntniß und Verehrung zuführen; — daß die Art wie Er die Menschen belehrt, seitdem Er ihnen seinen höchsten Gesandten, seinen Sohn gab, nicht die nemliche ist, noch seyn kann, deren er sich vorher bediente. — Sie spotten über das Wunderbare, Unerklärliche; als ob sie nichts für möglich halten könnten, was sie nicht begreifen: und sind doch nicht einmal im

Stande zusagen, wie es möglich sey, daß sie nur die Zunge regen, mit der sie spotten!

Laßt sie keinen Eingang bey Euch finden, diese unächte, pralerische, spöttische Weisheit, es list nicht die, welche von oben herab kommt; — sondern von Menschen erfunden, die nur nach ihren Lüsten leben, und keinem Höhern verantwortlich seyn wollen; die den Gott der uns sein Wort und seinen Sohn gab, verwerfen, um ganz und gar ihre eignen Herrn zusehn, sich von einem allgewaltigen, allgegenwärtigen Beherrscher, und Richter der Welt, ganz unabhängig zuträumen, — oder sich in ihrer Einbildung einen eignen Gott zumachen, der so sey, wie sie ihn gerne haben wollen. — Sie bleibe ferne von Euch diese Abgötterey! du Volk, du Gemeinde, sollst es nie vergessen, und es namentlich heute zu Herzen fassen, daß Er der Herr, der uns sein Wort und seinen Sohn gab, den unsre Väter anbeteten, und auf den sie hofften, — der Gott ist oben im Himmel, und unten auf Erden, und keiner mehr! Darum so halt seine Sitten und Gebote, die ich dir heute gebiete: so wird es dir und deinen Kindern nach dir wohlgehen!

Was sind es für Sitten und Gebote? Es ist — mit einem Worte — das Gesetz der Liebe! — die Liebe, und nur sie, ist des Gesetzes Erfüllung! — Und diese schließt namentlich auch die ächte Vaterlandsiebe in sich. Laßt mich an dem heutigen vaterländischchristlichen Feiertage — von der Vaterlandsiebe noch ein Paar Worte zu Euch reden. (Ihr verzeiht mir, daß mein Vortrag sich über die gewohnten Schranken der Zeit hinauserstreckt.) —

Zur wahren Vaterlandsliebe gehört wesentlich die ehliche Treue und Liebe. Wo diese in einem Lande immer seltner wird, hingegen die Ausschweifungen überhand nehmen, welche die ehliche Treue und Liebe untergraben, zerstören: da muß das Verderben mächtig einreißen: die Geschichte zeugt laut und stark davon. Es hat auch schon Völker in alten Zeiten gegeben, die sich mit Staatsveränderungen emporzuhelfen suchten: sie sanken immer tiefer; denn Zucht und Keuschheit war gestohen; — die Wollust wurde immer schaaamloser, und fraß das Mark ihres Wohlstandes auf, dies unreine Feuer brannte Tugend und Stärke hinweg! Ach — wenn dies unserm Vaterlande wiederfahren sollte; so vermöchte uns auch die unvergleichbarste Constitution nicht zusichern, daß wir nicht ein ganz ehrloses, elendes Volk würden! daß aber die Ausschweifungen der Wollust schon kläglichstark bey uns eingerissen seyen, davon hat man leyder traurige Spuhren! Selbst die Fremdlinge, welche sich nun in so grosser Menge, bey uns aufhalten, — selbst diese verwunderten sich die Leichtfertigkeit der Sitten in einem solchen Grade, wie sie nicht erwarteten, bey uns gefunden zuhaben! Soll dies so fortgehen? — ach dann taumelt unser Volk — man führe das Staatsgebäude noch so schön auf — doch einer verhängnisvollen Verwilderung entgegen.

Jünglinge, Töchter: lebt ein Funke von Vaterlandsliebe in Eurer Brust: so beschwöre ich Euch beym Vaterlande; lebt ein Funke von Christenglaube in Euerm Herzen: so bez

schwöre ich Euch bey dem Gelübde, daß ihr heute vor Gott und Euerm Heiland erneuert habet: Fliehet die Sünden der Unreinigkeit: Es sind Leib und Seel verderbliche, Volk verderbliche Sünden sind es! — Und womit wird ein Jüngling, eine Tochter, — womit werden sie ihren Weg rein machen? — wenn sie sich halten nach deinem Worte, O Gott! ja nach deinem Worte! — Sie sind verloren für die Reinheit des Herzens und der Sitten, wenn sie nur auf Menschen hören: diese wissen alles, — auch das Häßlichste zubeschönigen, und mit dem Barstigsten Scherz zutreiben, ja wohl gar sich des Schändlichen zu rühmen. — So sollt du nun, du Schaar der Jünglinge und Töchter unsers Volkes, namentlich Du sollt wissen, und auf den heutigen Tag zu Herzen fassen: daß der Herr der Gott ist oben im Himmel, und unten auf Erden, und keiner mehr; darum so halt seine Sitten und Gebote die ich dir heute gebiete; so wird es dir, und einst deinen Kindern nach dir, wohlgehen!

Zu ächter Vaterlandsiebe gehört eben so wesentlich die wahre elterliche Treue und Liebe. Bedenket, Eltern, wie viel darauf ankommt, was ihr dem Vaterlande für Bürger und Bürgerrinnen erzieht! Mit einer guten, christlichweisen Erziehung macht ihr Euch freilich allernächst um Euere Kinder, aber ihr macht Euch damit auch um das ganze Volk und Vaterland verdient, dessen dauernder Wohlstand ja offenbar von dem Nachwachse verständiger, rechtschaffener, frommer Bürger abhängt: durch Vernachlässigung der Kinderzucht hingegen, bringt ihr nicht

bloß über die Kinder selbst, sondern über das ganze Vaterland unersetzlichen Schaden, namentlich unter der gegenwärtigen Verfassung der Freyheit und Gleichheit! Was war es, daß ich und in Zukunft jeder dazu gelangen kann, wozu er tüchtig ist, wenn es immer weniger Leute gäbe, die zu vielem Guten, die zum Dienste des gemeinen Wesens tüchtig wären? und dies wird man nur durch Kenntnisse und Geschicklichkeiten; aber nicht durch diese allein; Kenntnisse und Geschicklichkeiten ohne Rechtschaffenheit, Pflichtigkeit, Frömmigkeit, machen einen fürs Vaterland eher gefährlich, als — nützlich. Und daß vorständige, trackere, christlichedelgestittete Menschen aus Euern Kindern werden: dafür zusorgen, liegt allernächst Euch ob, ihr Eltern: O, um des Vaterlandes willen, ziehet sie mit achter Vater- und Muttertreue auf in der Zucht und Vermahnung des Herrn! — Der Staat wird das Seine auch thun. Man hat Anzeigen, die jedem guten Bürger herzlich willkommen sind, daß unsere neue Regierung sich die gute Geistes- und Herzensbildung der Jugend recht wolles angelegen seyn lassen; daß sie die Anstalten, welche dazu bereits vorhanden sind, nicht bloß erhalten, sondern soviel möglich noch verbessern, vervollkommen werde. Das soll Euch, ihr Eltern, innig erwünscht seyn; diesen Verbesserungen sollt ihr mit Freuden entgegensehen, und wenn sie einft wirklich zu Stande gekommen sind, alles was von Euere Seite erforderlich ist, beytragen, damit Euere Kinder wirklich den Nutzen davon ziehen, der ihnen da bereitet ist, und der dann

durch sie dem Vaterlande zufließen soll. Was könnt ihr auch thun, daß Euch größere Ehre und Freude bringt? Sind doch wohlherzogene, um ihrer Geschicklichkeit, und ihrer Sitten willen, achtungswerthe, geachtete, der Gesellschaft nützliche, und durch ihre Würdigkeit auch ihr Glück findende — Söhne und Töchter, die schönste Zierde ihrer Eltern, und der unschätzbare Segen womit der Abend ihres irdischen Lebens beglückt und erheitert werden kann!

Ich füge noch einige Züge der ächten Vaterlandsliebe bei, die ich aus jener bekannten Stelle im dreizehnten Capitel des I. Briefes an die Corinther entlehne, welche die treueste Schilderung der Liebe, gewiß auch der wahren Vaterlandsliebe, enthält.

a.) Die ächte Vaterlandsliebe eifert nicht: das heißt, sie ist nicht eifersüchtig; denn in einem andern Sinne ist der würdige Vaterlandsfreund, der wahre Patriot, freilich voll Eifers, beseelt von dem wärmsten, lebendigsten Trieb, dem Vaterlande mit allen seinen Gaben und Kräften zuzudienen. — Aber die Eifersucht gehört zur ächten Vaterlandsliebe eben so wenig, als zu jeder andern reinen, edeln Liebe; — ich sage die Eifersucht, und verstehe darunter jene bittere Empfindung — über die Vorzüge anderer, jene Unruhe, womit man sich stets bemüht, andre zurückzudrängen, um selbst emporzusteigen. Der wahre Vaterlandsfreund mag es dem Vaterlande von Herzen gönnen, wenn es der trefflichen Leute viele hat, und immer mehrere bekommt, und

anstatt die Verdienste andrer in den Schatten zu stellen, und ihrem verdienten Glücke in den Weg zu treten, — sieht er dem Wachsthum beyder, mit Freuden zu; und läßt sich dadurch guthmüthig ermuntern, auch seine Fortschritte auf der schönen Bahn bürgerlicher Tugenden zumachen, ohne daß er jene in ihrem Laufe aufhalten wollte. — Dabey erwiegt er wohl, daß man nicht etwa bloß in gewissen Stellen und Aemtern, sondern in jedem nützlichen Berufe, durch getreue Erfüllung seiner Pflichten, dem Vaterlande wohl dienen kann. Und wenn Vaterlands-Freunde, die im Dienste des gemeinen Wesens arbeiten, vielleicht in den Fall kommen, daß etwa dieser sich einer Sache annimmt, wovon jener glaubt, dies stehe ihm zu: so gerathen sie darüber nicht gleich in Streit und Groll; sie bedenken, wie wenig sie damit ihrem Amte und ihren Personen Ehre machen und dem Vaterlande nützen würden. Freylich ist Ordnung nothwendig: aber — die Amtspflichten gränzen oft so nahe an einander, und man ist, besonders in den Anfängen einer neuen Staatsverfassung, mit diesen Grenzen noch nicht so vertraut, daß nicht solche Fehler, ohne den mindesten bösen Willen, sehr möglich wären. Wackre Männer, denen die Hauptsache ihres Amtes am Herzen liegt, (das sind eben wahre Patrioten,) werden sich darüber gewiß freundschaftlich zu bescheiden, friedlich auszugleichen wissen. Sie sind nemlich auch nicht eifersüchtig auf ihre Meinungen. Es hält nicht jeder seine Gedanken schon deswegen für die richtigsten, weil es seine Gedanken sind; zürnt es nicht an andre, wenn sie

eine Sache anders ansehen, und nicht sogleich ihm ihren vollen Beyfall geben. Es liegt ihnen um des Vaterlands willen alles daran, daß die wahrsten, weisesten Gedanken emporkommen, und deswegen halten sie es für ihre heilige Pflicht sorgfältig zu prüfen, und das Beste zu behalten; sie lassen sich gerne durch Gründe belehren; wissen es jedem Dank, der ihnen Kenntniß beybringt, die sie im Dienste des Vaterlands des benutzen können, oder sie von irrigen Vorstellungen zurückführt, durch die sie leicht wären verleitet worden, der guten Sache, — (unter der guten, ist aber nie keine andre, als die gerechte Sache zu verstehen,) eher hinterlich als beförderlich zu seyn. —

b.) Die ächte Vaterlandsliebe sucht nicht das Ihrige! Bemerket ihn wohl, diesen Hauptzug der Vaterlandsliebe. Seht, das macht eigentlich den Bürger zum Patrioten, daß er des Vaterlandes Wohlfahrt höher schätzt, als seinen besondern Nutzen und Vortheil. Wem diese Gesinnung fremde ist, der sollte den Namen, Patriot, nur nie aussprechen. Und da laßt mich Euch gestehen, — ich habe schon oft unserm Volke den Vorwurf machen gehört, daß es ihm gerade an diesem Hauptzuge, an gemeinnützigem Sinn gar sehr gebreche; daß die Leute so selten anzutreffen seyen, welche für eine noch so gute Sache Neigung faßten, und sich dieselbe von Herzen angelegen seyn ließen, wo sie nicht allernächst für sich Gewinn dabey sähen, und ihren eignen Vortheil berechnen könnten.

Dies pflegt man nun hauptsächlich unsrer alten Verfassung schuld zu geben; man sagt — „diese sey so schlecht gewesen, daß die gemeinnützige Vaterlandsiebe dabey nicht habe emporkommen können, der größte Theil des Volkes sey zusehr hintangesetzt, zu niedrig gehalten worden, als daß jener edle Sinn hätte einwurzeln, aufwachsen, Früchte tragen können!“ ich will iht nicht untersuchen, wie richtig oder unrichtig diese Erklärung sey? — sondern Euch nur zurufen: wenn es wirklich an dem ist, daß die ehemalige Verfassung jenen großen Fehler hatte: nun so ist ja dies Hinderniß aus dem Wege geräumt; — jene Verfassung ist gesunken. Er blühe denn iht auf, der ächte Patriotismus, der das Vaterland nicht bloß mit Worten, mit der Zunge, sondern mit der That und Wahrheit liebet! Beweiset es iht, durch die Werke, daß Euere Seelen für den vaterländisch: christlichen Sinn der Gemeinnützigkeit nicht zu klein seyen! Die neue Constitution sey einem jeden von Euch nicht bloß in den Punkten werth und theuer, worin er dieselbe für sich vortheilhaft findet: sondern auch in den übrigen, schätze und ehre er sie, als die vaterländische Verfassung, um des Vaterlands willen! — Die Befehle und Anordnungen der neuen Regenten lasse sich jeder von Euch nicht nur insoweit recht seyn, als sein eigener Nutzen dabey wohl fährt: sondern nehmt auch andre, um des Vaterlands willen, folgsam an, weil sie von der verfassungsmäßigen Obrigkeit herkommen.

Wer gesetzmäßig zum Dienste des Vaterlands aufgefordert wird: der lasse nicht dies seine

Hauptfrage sehn: — was trägt er mir ein? — sondern der Gedanke: „Das Vaterland will „meine Dienste!“ — siege, herrsche in seinem Herzen, wecke ihn zu froher, gewissenhafter, aushaltender Thätigkeit auf!

Des Vaterlandes Wohlfahrt sey und bleibe Euch stets heilig, und die Treue am gemeinen Wesen um keinen Preis feil! — Durch keine Art von Bestechung laßt Euch gewinnen, Euerer Bürgerpflicht entgegen zu handeln! Unerleßlich sey sie Euch, namentlich bey den wichtigen Wahlen, die ihr von einer Zeit zur andern vorzunehmen habet! da laßt Euch von Niemandem, durch nichts, auf eine andre Seite ziehen, als auf welche das Gewissen Euch hinweist. Da ruft Euch das Vaterland zu: „Wählet Männer, die gottesfürchtig, wahrhaft, dapper und dem Geitze feind sind:“ (so lautete es, freilich in den alten Wahlleiden, aber auch, unter der neuen Verfassung, will das Vaterland solche, nur solche gewählt wissen;) — Wählet, ruft Euch das Vaterland zu, — würdige Leute, die Vernunft, Erfahrung und Bescheidenheit haben!“ — Gebet keiner andern Stimme, sie mag locken oder schrecken, Gehör! es ist bey jenen Wahlen nicht darum zu thun, daß ihr Euch Gönner und Freunde, daß ihr euch eine Parthei machet, sondern es ist darum zu thun, daß der Staat weise Führer, gerechte Richter, treue Diener bekomme! Wenn ihr ächte Vaterlandsfreunde seht, so richtet ihr Euer Augenmerk nur darauf, und suchet nicht Euern besondern Vorthail.

c.) Die Vaterlandsliebe, — laßt mich auch noch diesen dritten Zug bemerken, mißt nichts zum Argen! — sie ist nicht argwöhnisch. Ein Mensch, der vorzüglich geneigt ist, — andre nachtheilig zu beurtheilen, das Fehlerhafte an ihnen aufzuspüren, jedem Schein des Bösen zutrauen, kurz der Argwöhnische, ist in keinem Falle, ein liebevoller Mensch; und so streitet das argwöhnische Wesen gewiß auch mit der wahren Vaterlandsliebe! O, das Lauern und Spähen, — ob man nicht bey diesem, jenem, etwas entdecken könne, was seine Bürgertreue zweifelhaft, seine Anhänglichkeit an die Constitution verdächtig mache: — wie könnte dies dem Vaterlande zum Guten dienen? — Nein, es ist am Tage, die Erfahrung beweist es nur allzusehr, — daß man damit zehnmal mehr Unkraut säet, als ausjätet! Er hat auch in unserm Vaterlande des Bösen viel gepflanzt und genährt, — dieser lieblose, unpatriotische Argwohn, viel Bitterkeit, Haß, Rachgier; viel Hintansetzung trefflicher Menschen, viel Kränkung der Unschuld! — Möchte er nun endlich weichen, dieser Satan, dieser giftige Feind unsrer Ruhe, möchte er endlich aufhören sein schwarzes Werk unter uns zu treiben! — Der ächte Vaterlandsfreund verabscheut ihn! Er bedenkt wohl, daß es nicht etwa nur entfernte Spuren, unsichere Gerüchte, Ohrenbläseren u. s. w. sondern Beweise, Thatfachen braucht, um jemanden für einen schlechten Bürger zu halten, und fühlt, daß es wenigstens eben so vernünftig und wichtig ist, dem bösen, als dem guten Schein — nicht leicht zutrauen.

Seht, M. L. Zuh. das sind einige Hauptzüge der wahren Vaterlandsliebe! daß dieselben sich doch Euerm Geist und Herzen tief einprägten! „Diese Sitten und Gebote der Liebe müßt ihr halten, wenn ihr wollt, daß es Euch und Euern Kindern wohl gehe!“ Ach, wenn ihr sie aus der Aht ließt: dann würde die weiseste Verfassung nicht im Stande seyn, Euch zu beglücken; aus dem einfachen Grunde: weil ihr weder Gott noch dem Vaterlande treu wäret! — Seyt ihm treu! der Ruhm der Treue ist der alte Schweizer Ruhm; in den neuen wie den alten Zeiten, unter der neuen, wie unter der alten Constitution, der schönste, edelste Ruhm, den man sich erwerben kann! Seyt treu in allen Euern Verhältnissen! Als ein treues Volk müsse uns auch die Nation, mit der man in so wichtige Verbindungen eintritt, von neuem kennen und schätzen lernen! — Indessen, M. Zuh. sollt Ihr nicht denken, — es gehöre zu dieser Treue, daß wir, was immer von jener Nation herkommt, gut heißen, bewundern, nachahmen, daß wir, ein kleines Nachbild von ihr zuwerden, so viel immer möglich suchen müssen. — Nein, daran würden wir oft sehr thöricht handeln, sehr übel thun; auf diese Weise müßte manches Gute weichen, was Gott lob, von Alters her auch ist noch in unsern Volkssitten ist; — und was an dessen Statt aufkäme, würde uns das Weichende schlecht ersetzen! Laßt uns Sorge tragen, das Beste was von unsern Voreltern auf uns gekommen ist, ich meine eben das

Sittlichs

Sittlichgute, was sich von ihnen auf uns fortpflanzte, nicht zu verlieren; sondern zu erhalten zu vermehren! Reimt es sich doch gewiß auch mit der neuen Ordnung der Dinge! — O, wenn die frommsten, edelsten unser Alvordern uns einmal besuchen könnten: und sie würden zwar eine neue Constitution, neue Moden, schönere Häuser, schönere Kleidungen, schönere Worte u. s. f. bey uns finden: dagegen aber wenig oder nichts mehr von dem, was ihnen mit Recht, das Theuerste, Heiligste war! — mit welcher Verachtung müßten sie auf ihre ausgeartete Nachkommenschaft hinblicken! — welch ein furchtbares Wehe! über uns ausrufen! —

Und es bliebe nicht aus! Gottes zerstörende Gerichte müßten das Volk zu Grunde richten, das weder seiner segnenden Milde, noch seiner schonenden Langmuth, noch seiner ernstern Warnungen achtete, sondern sich immer mehr verhärtete und verschlechterte; dem Leichtsinn und der ruchlosen Lasterhaftigkeit sich immer ungezügelter preisgab! — Und ihm dem Herrn, der allein Gott ist, oben im Himmel und unten auf Erde, — wie ihm alles zu Gebote steht, die zu segnen, welche Er segnen will; so muß auch alles seinem strafenden Ernste gehorchen, wenn er diesen über Völker und Länder ergehen zulassen beschlossen hat; alle Kräfte des Himmels und der Erde müssen seine Befehle ausrichten, und auch Menschen, die an nichts weniger denken, als ihm zu dienen, — müssen Werkzeuge seiner strafenden Hand seyn.

W. Gel. Zuhörer, bedenket auf den heutzigen Tag, was zu Euerm Frieden dient! „Wisse du Volk unsers Vaterlandes, und du hier versammelte Gemeinde, und faß es zu Herzen, weil es noch heute heißt, daß der Herr der Gott ist, oben im Himmel und unten auf Erde, und keiner mehr; darum so halt seine Sitten und Gebote, die ich dir heute gebiete, daß es dir und deinen Kindern wohl gehe.

Allein in der Treue an jenen ewigheiligen, göttlichen Geboten der Wahrheit, des Rechts, der Güte, können wir niemals so fest werden, als es uns doch hienieden schon möglich ist: so lange wir nur auf diese gegenwärtige Welt sehen, und was uns da wohl oder übel bekommt: — Wir müssen etwas höheres ins Auge fassen, müssen unsre Bestimmung für eine ewige Zukunft, der Seele tief einprägen. — Und sollten wir dies nicht? Sollten wir es nicht alle, in jeder Stunde des ernstesten Nachdenkens über uns selbst und unsern Zustand, innig empfinden, — was dies irdische Leben, mit allen seinen Arbeiten und Vergnügungen, mit allen seinen Freuden und Leiden, mit allen seinen Revolutionen und Constitutionen, — für ein eitler Traum wäre, wenn wir hier seyn müßten, — nur um diese wenigen, flüchtigen Jahre hier zuseyn; wenn wir kein Ziel vor uns hätten, — dem es sich der Mühe lohnte entgegenzugehen, nachzustreben. —

Wie? W. Zuhörer, wenn wir gerade jetzt einander mit dem Gedanken ansehen müßten: „Von uns allen, hier Versammelten — wird nach einigen

Jahren kann die Hälfte — und noch doppelt so
 vielen — nicht ein einziger mehr übrig seyn! —
 Wir kommen auf diese Erde und gehen dahin,
 wie Schattenbilder, — und verlieren uns am En-
 de in eine ewige Nacht! — Welch ein trüber Ge-
 danke, welche schwermuthvolle Vorstellung würde
 dies nicht seyn! — Hochgelobet sey Gott, der
 Vater unsers Herrn Jesu Christi, — daß wir
 uns nicht jener finstern Vorstellung überlassen dür-
 fen; mein, Er hat uns durch seinen Sohn zu
 einer Lebenshoffnung wiedergeboren, die unsre
 Seele lieblich erheitert, unser Herz hoch erhebt!
 Er hat uns unsre große Bestimmung für ein zu-
 künftiges, unvergängliches Leben geoffenbart,
 und es ist eine der vornehmsten Absichten solcher
 Zusammentünfte, wie die gegenwärtige, daß wir
 an diese unsre edle Bestimmung denken, uns ihrer
 herzlich erfreuen, getrösten, und uns durch sie
 zur wahren Klugheit erwecken, zum Ernst in der
 Heiligung, zum Fleiß in guten Werken kräftig
 ermuntern und stärken lassen. Freylich haben
 wir hier keine bleibende Stätte: aber — so ruft
 uns der, dessen Gedächtnißmal wir auch heute
 feyerten zu: „Ich habe Euch eine bleibende
 Stätte bereitet; diese sollt ihr suchen; und auf
 dem Wege den ich Euch bahnte und zeigte, wer-
 det ihr sie sicherlich finden.“ — Freylich ist auch
 das beste Vaterland hienieden, doch einer Herz-
 berge gleich, wo wir nur kurze Zeit verweilen:
 Aber, so ruft uns Jesus Christus zu: „In mei-
 nes Vaters Hause sind der Wohnungen viele,
 und dort sollt ihr Eure Heimath bey mir ha-
 ben!“ — Freylich ist auch das schönste Bürger-

recht auf Erde, immer ein Gut, das wir bald verlieren: aber, so ruft uns unser Befeliger zu: „Euer Bürgerrecht ist im Himmel; kommet, so werde ich einst zu den Geliebten, Gesegneten meines Vaters sprechen: Kommet, ererbet das Reich, das Euch bereitet ist, von der Grundlegung der Welt an!“ — O, des Christen Hoffnung, wie entzückend ist sie; und seine Aussichten in jene Welt, — wie heiter, wie herrlich! — Nun denn, M. Zuh. um dieser Hoffnungen und Aussichten willen, halten wir uns doch an jene göttlichen Gebote der Wahrheit, des Rechts und der Güte, auch dannzumalen fest, wenn die Umstände und Lagen dieses irdischen Wesens, — zur Untreue versuchen. Denn, so wahr Gott ein wahrhafter, gerechter, heiliger Gott ist, und so gewiß das ächte Leben der Seele nur darin besteht, daß wir verständige, sitzlichgute Menschen seyen: — so gewiß — entfernt sich der Ungerechte, der Gewissenlose, der Boshafte, der Falsche, der Unreine, — so lange er auf seinem Pasterwege bleibt, immer weiter von jenem Ziele der Befeligung, und nähert sich dem schauerzollsten Abgrunde des Verderbens! — Von solchen Menschen sagt uns Gottes Wort, und unser Innerstes muß die Wahrheit dieses Ausspruches fühlen, — daß sie keinen Theil haben am Reiche Gottes und Christi, — und was auf sie wartete das Allerschrecklichste sey! —

Sie nahet, o, wie unaufhaltsam nahet sie jedem die entscheidende Stunde des Todes und des Gerichtes! Herr lehr uns unsre Tage zäh-

len, und weislich zu Herzen fassen! Ja, du lehrst es uns, hast uns auch an dem heutigen Tage nachdrücklich unterwiesen, daß wir deine Sitten und Gebote halten! Sie präge sich unsrer Seele unauslöschlich ein, deine Wahrheitslehre, und wirke kräftig in uns und durch uns, was vor dir wohlgefällig ist: so werden wir einst, am Rande des Grabes und der Ewigkeit nicht mit peinigenden Vorwürfen, sondern mit ruhigem Gewissen auf unser irdisches Vaterland zurück, und nicht mit Entsetzen, sondern mit froher Hoffnung in jene Welt deiner Vergeltungen hinüberschauen, — und das selige Land, wo deine erlösten Kinder alle sich sammeln, wird auch unser, auch unser Vaterland seyn! Amen!

Steher auf, lobet den Herrn Euern Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit; und man lobe den Namen seiner Herrlichkeit, der erhöht ist mit allem Segen und Lob, Amen!

STADT

STADT
BIBLIOTHEK
IN ZÜRICH.



